

# Geburtstagskinder

## Architektur und Denkmalpflege 1972

Maximilian Kraemer

Der 1. Januar 1972 markiert den formalen Start der institutionalisierten Denkmalpflege Baden-Württembergs in ihrer heutigen Form. Zu diesem Stichtag trat das erste landeseinheitliche Denkmalschutzgesetz in Kraft. Zeitgleich wurde das Landesdenkmalamt gegründet. Seit 50 Jahren gestaltet die heute Landesamt für Denkmalpflege genannte Fachbehörde die gebaute Umwelt mit. Weshalb gerade Anfang der siebziger Jahre (nicht nur) in Baden-Württemberg Bau- und Kulturdenkmale in den Fokus der Öffentlichkeit rückten, lässt sich anhand der zeitgenössischen Neubauten nachvollziehen. Ist es ein Paradoxon, dass diese einst vehement bekämpften Architekturen heute in den Denkmallisten stehen?

### Baumassen

Zu Beginn der siebziger Jahre wurde in bis dato ungekannten Ausmaßen gebaut. Die Zahlen des Statistischen Bundesamtes sprechen eine deutliche Sprache. 1972 waren in Baden-Württemberg 107 361 Wohnungen fertiggestellt worden. Zum Vergleich: 2020 konnten mit 41 501 weniger als die Hälfte an Wohnungen bezogen werden. Kurz gesagt, die Baubranche boomte und die Reserven verfügbaren Baulands „auf der grünen Wiese“ schrumpften. In Heidelberg, Karlsruhe oder Gerlingen bei Stuttgart entstanden deshalb bereits in den sechziger Jahren neue Wohnsiedlungen in Waldgebieten. Zugleich wurden Grundstücke in

zentralen Lagen für Investoren attraktiver. Nicht selten ging mit dem innerstädtischen Bauen die Zerstörung von historischer Bausubstanz einher. Sogenannte Flächensanierungen führten zu zahlreichen Abbrüchen, deren Notwendigkeit aus denkmalpflegerischer Perspektive zumeist fragwürdig bleibt. Ganze Ortskerne und Stadtviertel in Baden-Württemberg wurden umgestaltet, teils immerhin auf der Grundlage von Voruntersuchungen, die Architekten erstellt hatten, um erhaltenswerte Bestände zu definieren. Politisch war eine „städtebauliche Erneuerung“ vernachlässigter Kernbereiche gewünscht, was sich etwa durch Fördermittel ausdrückte.





### Zwischen Hausbesetzung und Denkmalpflege

Gegen diesen Umgang mit historischen Gebäuden formierte sich im Umfeld der studentischen Proteste zunehmend Widerstand. Hausbesetzungen machten in vielen Städten von München bis Hamburg auf gefährdete Bauten aufmerksam. Zwar mag es den Protestierenden in erster Linie weniger um konservatorische Aspekte gegangen sein, dennoch waren ihre öffentlichkeitswirksamen Aktionen hilfreich, um die Aufmerksamkeit auf Themen zu lenken, die uns heute wieder beschäftigen: Städtebau, bezahlbarer Wohnraum, Partizipation und historisches Erbe. Langsam entdeckte man die in Vergessenheit geratenen Qualitäten historischer Baukunst wieder. Auch in Architektur und Städtebau veränderte sich der Blick auf die Stadt und ihre Gebäude. In der Landespolitik erkannte man den bestehenden Handlungsbedarf. Schließlich trat 1972 das Denkmalschutzgesetz für Baden-Württemberg in Kraft und die Gründung des Landesdenkmalamtes folgte. Anders als die Hausbesetzerszene konnte das Landesdenkmalamt ganz legal und auf gesetzlicher Grundlage, historische Substanz wirksam vor der Zerstörung bewahren.

### Ein „Schandfleck“ als Kulturdenkmal?

Bauen im Kontext älterer Strukturen wurde mehr und mehr zu einem zentralen Thema in Architektenkreisen. Was es in der Baupraxis bedeuten konnte, in historischer Umgebung zu bauen, verdeutlicht das katholische Gemeindehaus St. Martin in Bad Wimpfen exemplarisch. Hoch über dem Neckar gelegen, war und ist der hervorragend überlieferte mittelalterliche Stadtkern Bad Wimpfens mit dem sogenannten Blauen Turm und der gotischen Pfarrkirche Heilig Kreuz ein sensibles Umfeld für Neubauten. Als die katholische Kirchengemeinde ein neues Gemeindehaus neben Heilig Kreuz bauen lassen wollte, erteilte das Bischöfliche Ordinariat in Mainz dem Architekten Klaus Franz im Frühjahr 1972 den Planungsauftrag. Franz war bereits durch das Gemeindezentrum Maria Regina in Fellbach aufgefallen. Seine Bauten zeichnen sich durch plastische, geometrische Volumina aus Beton und kräftige Farbakzente aus. In Bad Wimpfen war die Denkmalpflege aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft zur Pfarrkirche in die Planungen für den Neubau eingebunden. In Abstimmung mit allen Beteiligten kam man zu dem Schluss, dass eine kompromisslos moderne Architektur an dieser Stelle sinnvoll

1 Kirche St. Johannes der Täufer, Hornberg (Schwarzwald), Blick zum Altar.

wäre, um dem gotischen Chor der Kirche keine imitatorische Konkurrenz zu machen. Bis 1975 entstand ein zweigeschossiger, kubischer Bau mit Flachdach. Knallige Farbstreifen in Rot, Gelb, Grün, Blau, Weiß und Schwarz betonten in der ursprünglichen Konzeption Stützen, Fensterrahmen und weitere Elemente. Die Kunstgattungen Architektur, Skulptur und Malerei verschmolzen so zu einem markanten Werk, das die Gemüter der beschaulichen Stadt erhitzte. Die Presse berichtete, man sprach gar von einem „Schandfleck“, der Einwohner und Touristen irritiere. In seltener Einigkeit mussten Architekt, Bauherrschaft und Denkmalpflege den Neubau erklären und rechtfertigen. Franz konnte in der Folgezeit keine weiteren Bauten mehr realisieren. Damit ist das Gemeindehaus St. Martin nicht nur ein wichtiges Objekt im Werk des Architekten Klaus Franz, sondern auch Dokument der Architektur- und Ortsbaugeschichte. Es veranschaulicht Entwicklungen der modernen Architektur sowie deren ambivalente Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und nicht zuletzt die Konsequenzen für den Planer. Bedauerlicherweise wurde die bauzeitliche Farbgebung und Materialität des 2017 als Kulturdenkmal erkannten Gemeindehauses durch einen einheitlichen Anstrich in den neunziger Jahren verändert.

### Eine andere Stadt

Wissenschaftliche Betrachtungen unterschiedlicher Disziplinen waren insbesondere zum Städtebau und zu Wohnsiedlungen publiziert worden und hatten weitreichende Debatten in Gang gesetzt. Kritikpunkte bildeten beispielsweise der hohe Flächenverbrauch und das fehlende soziale Gefüge in den Neubaugebieten. Die aufgelockerte, begrünte Stadtlandschaft der fünfziger Jahre galt als überholt. Neue Ideale wurden gesucht und auch gefunden. In der urbanistischen Theorie hatte sich die Auffassung verbreitet, dass durch eine intensive bauliche Nutzung von Flächen in Kombination mit den dadurch wirtschaftlich zu betreibenden Einrichtungen des täglichen Bedarfs ein stadträumliches und soziales Gefüge geschaffen werden könne. „Urbanität“ sollte durch „Dichte“ entstehen. Dies führte in der Praxis dazu, dass immer größere Siedlungen an den Stadträndern wuchsen. Intendiert war, dass sich die

Bewohner in Laubengängen, Treppenhäusern, Fahrstühlen oder auf Plätzen begegnen konnten und dabei miteinander kommunizieren.

„Der Mensch braucht eine andere Stadt“ – so pointiert formulierten es der Kunstkritiker Wend Fischer und der Architekt Josef Lehmbruck. Sie wählten diesen Alternativtitel für die zum Jahreswechsel 1971/1972 in der Münchner Neuen Sammlung gezeigte Ausstellung „Profitopolis“. Darin prangerten sie den „miserablen Zustand unserer Städte“ an. Die Ausstellung trägt das Humane im Titel und transportiert so das Ringen um eine am Individuum orientierte Architektur.

Grundlage dafür waren verdichtete Siedlungen, für die immer neue Wohnungs- und Haustypen entworfen wurden. Anstelle des freistehenden Einfamilienhauses mit Garten ersann man Alternativen in gestapelter Form. Waren Terrassenhäuser, Hügelhäuser und Hochhäuser zuvor häufig kühne Entwurfszeichnungen oder visionäre Einzelprojekte innovativer Architekten und aufgeschlossener Auftraggeber geblieben, so wurden diese um 1972 immer beliebter. In der zitierten Ausstellung, deren zugehöriger Katalog in Fachkreisen äußerst populär war, präsentierte man ebendiese Haus- und Wohnungstypen, die als Hoffnungsträger betrachtet wurden, um viele Probleme zu lösen.

### Wohnen in Hügeln und Terrassen

Die 1971–1972 vom Architekturbüro Kammerer + Belz realisierte Wohnsiedlung „Im Schneider“ in Waiblingen-Neustadt bei Stuttgart mit Reihenhäusern, Terrassenhäusern und einem Mehrfamilienhaus vermittelt die städtebaulichen und architektonischen Ideale im Wohnungsbau jener Zeit noch heute besonders anschaulich (Abb. 2). Die Reihenhäuser und Terrassenhäuser wurden im 2009 bis 2012 durchgeführten Inventarisierungsprojekt „Verdichtete Siedlungen der sechziger und siebziger Jahre“ als Kulturdenkmale erkannt. Vier bis sieben Terrassenhäuser erstrecken sich in sechs Zeilen treppenartig über den Südhang. Westlich der Terrassenhäuser entstanden insgesamt neun Reihenhäuser mit versetzten Ebenen. Charakteristisch für die Bauzeit sowie für die Architekten war die Materialwahl mit dunkelgrauen Faserzementplatten, Sichtmauerwerk und partiell hellgrauen Sichtbetonelementen. Großzügige



Raumzuschnitte, Fußbodenheizung und Garagen machten komfortables Wohnen möglich. Die großen Terrassen sind blickgeschützt. Mit der Siedlung gelang es den Planern, auf vergleichsweise geringer Fläche eine hohe Anzahl von Wohnungen zu bauen, ohne auf Privatsphäre verzichten zu müssen.

Wie auf allen älteren Gebäuden lastet auf der Siedlung ein gewisser Modernisierungsdruck. Bereits kleine Veränderungen von Material oder Farbigkeit könnten jedoch erhebliche Auswirkungen auf die Architektur haben. Um Erscheinungsbild und Substanz zu erhalten und zugleich neuen Ansprüchen der Bewohner gerecht zu werden, hat das Landesamt für Denkmalpflege Leitlinien für die Baupraxis in der Siedlung entwickelt. Darin heißt es: „Die Siedlung ‚Im Schneider‘ soll auch in Zukunft als primäre bauliche Geschichtsquelle erfahrbar bleiben. (...) Die Leitlinien geben eine Orientierung für zukünftige Sanierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen.“

### Starke Mauern

Ungeachtet aller Versuche, für neue Wohnformen zu begeistern, favorisierten viele Bauende weiterhin das freistehende Wohnhaus. Zwischen den unzähligen Satteldächern und Jägerzäunen ent-

standen dennoch einige herausragende Objekte, die sich in ihrer formalästhetischen und bautechnischen Umsetzung von der Masse abheben. In Hanglage, südöstlich von Karlsruhe, schufen die jungen Architekten Karl Bauer und Wolf Dietrich Weigert 1972 ein villenartiges Wohnhaus für den kurz zuvor an die Technische Hochschule berufenen Ökonomen Rudolf Henn (Abb. 3). Sie konnten damit erstmals einen Entwurf des gemeinschaftlichen Architekturbüros realisieren. Ausgeführt wurde ein Gebäude mit Flachdach, das der Hanglage entsprechend straßenseitig eingeschossig und talseitig zweigeschossig in Erscheinung tritt. Parallel zum Straßenverlauf wurde der Baukörper in zwei Zonen aufgeteilt, die von einem Versorgungskern mit Bädern und Küche verbunden werden. Im Obergeschoss befinden sich Schlafräume, während das Gartengeschoss den Wohnbereich aufnimmt. Ein Schwimmbad sowie eine Sauna unterstreichen die hochwertige Ausstattung.

Bauer und Weigert hatten an der Technischen Hochschule Karlsruhe studiert und waren dabei auch mit den Lehren Egon Eiermanns in Berührung gekommen. Deshalb verwundert es nicht, dass man sich für ein Sichtmauerwerk aus weißem Kalksandstein entschied. Sichtbetonfertig-

**2** Siedlung „Im Schneider“  
Waiblingen-Neustadt,  
Ansicht der Terrassenhäuser  
von Süden.



**3** Wohnhaus Henn in Karlsruhe während der Bauarbeiten (historisches Foto um 1972).

ten gesetzlichen Regelungen zur Energieeinsparung beachtlich ist. Edelstahl zierte die Mauerabdeckungen und das Vordach über dem Eingang. Besonderer Wert wurde auf die Gestaltung der Außenanlagen gelegt, für die Karl Bauer verantwortlich zeichnete. Sanfte Hügel der bewegten Gartenlandschaft und quadratisches Betonpflaster von Wegen und Freisitzen standen in beabsichtigtem Kontrast. Durch eine 2017 erfolgte Begehung konnte die Denkmaleigenschaft des der Denkmalpflege seit den 2000er Jahren bekannten Objekts bestätigt werden. Es steht exemplarisch für gehobenes Wohnen in den siebziger Jahren und dokumentiert bautechnische und gestalterische Innovationen.

### Architektur oder Plastik?

Die stetige Suche nach originellen Formen beförderte das Lieblingsmaterial vieler Planer: Beton hatte als Konstruktions- und Gestaltungsmittel den Höhepunkt seiner Beliebtheit erreicht. Sichtbar belassen wurde er als authentisches Material begriffen, das die Konstruktionsweise moderner Architektur für jeden verständlich machen sollte. Der sogenannte Brutalismus (von franz. „brut“ für „roh“) war zur bedeutenden Strömung im zeitgenössischen Architekturdiskurs geworden,

teile als Sockel und Stürze bilden flächige Kontraste zur filigran wirkenden Kleinteiligkeit des Mauerwerks. Das zweischalige Mauerwerk mit Dämmschicht kommt dabei auf eine Stärke von rund einem halben Meter, was Jahre vor den ers-



**4** Kirche St. Johannes der Täufer, Hornberg (Schwarzwald), Ansicht von Osten.

nachdem er sich von der zunächst noch wenig reflektierten Rezeption der betonsichtigen Bauten Le Corbusiers, wie etwa den Unités d’Habitation (dt. Wohneinheit), zunehmend zu einer eigenständigen, auch ethischen Ansprüchen verpflichteten Haltung entwickelte. Während frühe Betongebäude häufig unter Bauschäden litten, die aufgrund der mangelnden Erfahrung in der Anwendung auftraten, wurde das Material um 1972 virtuos eingesetzt. Die nahezu unendliche Formbarkeit des Betons brachte Gebäude hervor, die uns heute zugleich als Architektur und begehbare Plastik begegnen. Insbesondere die Sakralarchitektur erreichte eine zuvor nie da gewesene Vielfalt zeichenhafter Motive.

In Hornberg im südlichen Schwarzwald entwarf der in Karlsruhe ansässige Architekt Rainer Disse die blockartige Saalkirche St. Johannes der Täufer. Zwischen 1966 und 1972 entstanden Kirche, Kindergarten und Gemeindehaus (Abb. 4). Eine gegenüberliegende Terrassenhaussiedlung ist ebenfalls von Disse geplant worden. Während Kindergarten und Gemeindehaus von großen Fensterfronten geprägt werden, präsentiert sich die Kirche als kubischer, weitgehend geschlossener Bau. Das Flachdach wurde an Nord-, Ost- und Westseite für schlitzzartige Oberlichter himmelwärts abgewinkelt. Drei gekappte Betonkegel auf dem Flachdach dienen der so gezielten wie effektvollen Belichtung des zentralen Altarbereichs. Künstlerisch und konzeptionell steht diese Art der Belichtung in der Tradition Le Corbusiers. Verschiedene Betonarten wie Waschbeton und Sichtbeton verleihen dem Innenraum eine kühle Farbgebung, die nur vereinzelt von Sitzbänken gebrochen wird. Durch die Lichtführung wird der zentrale Altarbereich effektiv betont. Eingefärbte Schmelzglasfenster lassen gedämpft Tageslicht in die Kapelle treten. Mit dieser Architektur erzielte der Planer einen kontemplativen Raum, der ganz auf das liturgische Geschehen gerichtet ist (Abb. 1).

Ebenfalls von Le Corbusier inspiriert und dennoch in formalem Kontrast zu St. Johannes in Hornberg stehend, präsentiert sich die Ordenskirche St. Vinzenz des Klosters in Untermarchtal im Alb-Donau-Kreis (Abb. 5). Infolge eines Wettbewerbs entstand zwischen 1970 und 1972 auf einer Anhöhe ein plastischer Baukörper mit teils organisch



gerundeten, teils konkaven oder konvexen Außenwänden. Der Entwurf stammt aus der Feder des schweizerischen Architekten Hermann Baur. Schalungrauer Sichtbeton mit Abdrücken der Brettschalung zeugt vom planerischen und handwerklichen Anspruch. Im Gegensatz zum fortifikatorischen Äußeren der geometrischen Architektur steht der helle Innenraum. Charakteristisch für den Kirchenbau der Nachkriegszeit ist die geschickte Wegführung durch Licht: Über einen dunklen Eingangsbereich erreicht man das Innere.

**5** Kirche St. Vinzenz, Untermarchtal, Ansicht von Süden.

Eine geschwungene Rampe führt in den weiß verputzten Kirchenraum mit gerundeten Bankreihen nebst Chor und der ausgefallenen weißen Orgel des Künstlers Winfried Albiez. Vom Gottesdienst sollte indes auch hier nichts ablenken. In der Nachbarschaft zu den altehrwürdigen Klostergebäuden aus dem 16. bis 19. Jahrhundert spiegelt sich in St. Vinzenz das verbreitete Bestreben wider, Neubauten in klarem Kontrast zur umgebenden Bebauung zu gestalten.

### Reflexion

Unmittelbar neben der Stiftskirche und der als Stiftsfruchtkasten bekannten Zehntscheune in Stuttgart-Mitte befindet sich das 1972 fertiggestellte Erweiterungsgebäude der Commerzbank (Abb. 6). Wie bei der Wohnsiedlung „Im Schneider“ in Waiblingen stammt der Entwurf vom Architekturbüro Kammerer + Belz. Mit fünf Geschossen, Flachdach und einer planen Vorhangfassade aus dunkel eloxierten Aluminiummodulen und

verspiegelten Fensterbändern werden weder in der Form noch in der Materialwahl Anbiederungsversuche an Kirche und Fruchtkasten unternommen. Auf abstrahierte Ornamente oder Sandsteinfassaden wurde bewusst verzichtet. Die hellen Fassaden von Stiftskirche und Fruchtkasten bekamen mit der Erweiterung keine Konkurrenz. Darin liegen die Stärken des Entwurfs. Das Bankgebäude nimmt sich mit seiner ruhigen, horizontalen Fassade zurück. Je nach Witterung verschwindet das Bankgebäude dank der dunklen Farbgebung des Hauptbaukörpers ein Stück weit im Schatten. Lediglich der keck hervorgeschobene, abgerundete Treppenturm mit seiner filigran unterteilten, spiegelnden Verglasung und der Wendeltreppe bildet einen Blickfang (Abb. 7). Dabei gibt die Verglasung der Umgebung eine zusätzliche Qualität, indem die benachbarten Bauten sich darin spiegeln, verzerrt betrachtet und mit Lichtreflexen beschienen werden. Der Bau ist somit nicht nur eine Erweiterung des Bankgebäu-

6 Commerzbankerweiterung „Am Fruchtkasten“, Stuttgart, Ansicht von Osten.



## Literatur

Werner Wolf-Holzäpfel: Kirchen Raum Kunst. Sakrale Architektur und Kunst im Erzbistum Freiburg 1921–2021, Regensburg 2021.

Statistisches Bundesamt: Bauen und Wohnen. Baugenehmigungen/Baufertigstellungen 2020, 2021 Wiesbaden.

Folkhard Cremer unter anderem: Gotteszelt und Großskulptur. Kirchenbau der Nachkriegsmoderne in Baden-Württemberg, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart Arbeitsheft 38, Ostfildern 2019.

Oliver Elser/Philipp Kurz/Peter Cachola Schmal (Hg.): SOS Brutalismus. Eine internationale Bestandsaufnahme, Frankfurt am Main/Ludwigsburg/Zürich 2017.

Edeltrud Geiger-Schmidt/Simone Meyder, unter anderem: Beton, Glas und Büffelleder. Verwalten in Denkmälern der 1960er und siebziger Jahre im Regierungsbezirk Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart Arbeitsheft 30, Darmstadt 2014.

Karin Hopfner/Christina Simon-Philipp/Claus Wolf unter anderem (Hg.): größer höher dichter. Wohnen in Siedlungen der 1960er und siebziger Jahre in der Region Stuttgart, Stuttgart 2012.

Ralf F. Broekman/Wolf Dietrich-Weigert: Wolf Dietrich Weigert. Architektur und Lehre. Zum Abschied vom Fachbereich Architektur der Bergischen Universität GH, Wuppertal 2001.

o. A.: Wohnhaus in Karlsruhe in: Baumeister 7, 1976, S. 556–558.

Wend Fischer/Josef Lehmbruck: Profitopolis oder: Der Mensch braucht eine andere Stadt, München 1971.

## Touristischer Hinweis

Die Kirchen St. Vinzenz in Untermarchtal, Margarita-Linder-Straße 12 und St. Johannes der Täufer in Hornberg (Schwarzwald), Reichenbacher Straße 9 sind zu den Zeiten der Gottesdienste zugänglich.

**Abbildungsnachweis** 1, 4 ©Ulrich Engert; 2, 5 RPS-LAD, FP; 3 ©Karl Bauer (Architekt); 6, 7 RPS-LAD, IGM; Jubiläumslogo: HUND B communication, München

des, er ist eine gelungene Ergänzung seines städtebaulichen Kontexts. Ältere Bausubstanz erhielt kontextuell zumindest in Bezug auf ihr Äußeres wieder eine höhere Wertschätzung.

## 1972 und 2022 – Parallelen

In diesem Beitrag wurde skizziert, wie sich Denkmalpflege und Architektur bedingen und welche

hochwertigen Kulturdenkmale die Architektur um 1972 in Baden-Württemberg hervorbrachte. Gezielt erforscht das Landesamt für Denkmalpflege die Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die vielfach in der breiten Öffentlichkeit noch nicht die notwendige Wertschätzung genießt. Der zeitliche Abstand einer Generation zwischen Erbauung und denkmalpflegerischer Wertung stellt dabei sicher, dass es sich stets um eine objektiv-wissenschaftliche Betrachtung handelt. Weiterhin wird die Denkmalpflege für Qualitäten sensibilisieren, sei es über Veranstaltungen vor Ort, wie zum Beispiel am Tag des offenen Denkmals oder durch Publikationen. Damit kann der Erhalt dieses wichtigen Kapitels der Architekturgeschichte gelingen, wie es schon bei früheren Kapiteln vielfach gelang. Mag es auch auf den ersten Blick als Paradoxon erscheinen, dass mancher in den siebziger Jahren noch kritisch betrachtete Neubau heute als aussagekräftiges Beispiel der Baukunst jener Epoche als Kulturdenkmal gelistet ist, so ist dies letztlich die logische Konsequenz langjähriger Forschung der Denkmalpflege. Unabhängig vom Zeitgeschmack sollen und müssen exemplarische Bauten erhalten bleiben – alles andere würde unwiederbringliche Geschichtsverluste bedeuten. ◀



7 Commerzbankenerweiterung „Am Fruchtkasten“, Stuttgart, Detail Treppenturm.